



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Wahl Bernadottes zum Kronprinzen von Schweden.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die Barrikaden gegründete Verfassungsrecht negirte, entschieden verleugnet, und wir freuen uns, in diesem bedeutenden Blatt ein Organ derjenigen Partei zu begrüßen, der wir seit 1848 angehört haben. Zwar erklärte die Nationalzeitung vor einigen Tagen, sie halte noch an dem allgemeinen Wahlrecht fest, allein sie setzte hinzu, daß sie dieser Ansicht für jetzt keine praktische Bedeutung beilege. Darauf allein aber kommt es an, denn daß es einmal möglich sein wird, daß die untern Schichten des Volks soviel Reife erlangen, um gleich den andern zu Nutzen des Staats ihr Wahlrecht auszuüben, können wir ja auch nicht bestreiten; für jetzt haben sie diese Reife nicht, das zeigt ihr Verhalten bei den Wahlen.

Wenn sich auch das Endergebniß der Wahlen bis jetzt nicht vollständig übersehen läßt, so scheint doch soviel unzweifelhaft, daß wenigstens zu Anfang der Session die Majorität entschieden auf der rechten Seite sein wird. Wie nun das Verhältniß der ministeriellen Partei zur feudalistischen sich herausstellen wird, läßt sich noch nicht berechnen. Sollten beide in den Ansichten über die Verfassung übereinstimmen, so würde es allerdings von ihrem Belieben abhängen, ob Preußen fortfahren soll, ein constitutioneller Staat zu sein, und wir können daher nur hoffen, daß die praktischen Rücksichten, die doch bei jeder Regierung eine gewisse Sonderung von ihren doctrinären Freunden herbeiführen, auch dies Mal sich geltend machen.

Die Wahl Bernadottes zum Kronprinzen von Schweden.*)

Eins der merkwürdigsten Ereignisse in der Geschichte unsers Jahrhunderts ist die Erhebung des Hauses Bernadotte auf den schwedischen Thron, die Wahl eines französischen Bürgersohnes zum Kronprinzen von Schweden.

Die Acte vom 13. Mai 1809, welche auf den Thron Schwedens den Bruder Gustavs III. erhob, war nicht allein ein glücklicher Handstreich der Chefs der schwedischen Armee, um das Königthum von dem Abgrund zu erretten, in welchen die Verblendung Gustavs IV. es zu stürzen drohte, sondern zugleich ein Sieg der liberalen Ideen, welche zu Anfang des Jahrhunderts überall sich geltend machten. Eine Verfassung wurde in vierzehn Tagen von dem schwedischen Reichstag entworfen, discutirt und abgefaßt. Der Herzog von Südermanland, der Bruder Gustavs III., nahm sie am 5. Juni an und wurde zum

*) A. Geoffroy. Des intérêts du Nord Scandinave dans la guerre d'Orient. Herr Professor Geoffroy hat für seine Arbeit sowol die französischen als die schwedischen Staatsarchive benutzt.

König gewählt. Er war ein schwacher, abergläubischer Greis. Die neue Regierung hatte vor allem zwei Dinge zu thun: sie mußte einen allgemeinen Frieden, mindestens besondere Verträge mit Rußland und Frankreich schließen, sie mußte ferner durch die Wahl eines Thronfolgers den Thron befestigen, denn Karl XIII. war kinderlos. Die Russen waren nach der treulosen Besetzung Finnlands nur noch einige Meilen von der Hauptstadt entfernt; schon hatten einige Familien Stockholm verlassen und in das Innere des Landes sich geflüchtet. Die Russen waren in Schweden verhaßter, als je; man neigte zu einer Allianz mit Frankreich. Der Herzog von Südermanland hatte schon unter dem 19. März die Vermittlung Napoleons nachgesucht, um einen besondern Frieden mit Rußland zu vermeiden. Napoleon war Schweden nicht abgeneigt; er hatte die Revolution, welche seinen hartnäckigen und unverständigen Widersacher, Gustav IV., gestürzt, gern gesehen. Jedoch eröffnete er grade damals einen Feldzug gegen Oestreich, er konnte dazu die Mitwirkung Rußlands nicht entbehren und mußte auf den Zaren Rücksicht nehmen. Ueberdies hatte er in Tilsit und Erfurt versprochen, alle nordischen Angelegenheiten der Entscheidung des petersburger Cabinets zu überlassen. Er antwortete den schwedischen Abgesandten: „Ihre Revolution kommt zu spät; ich habe Schweden gegen Spanien ausgetauscht. Wenden Sie sich an Kaiser Alexander, er ist groß und edelmüthig.“ Er verweigerte mit ihnen zu unterhandeln, bis der Friede mit Rußland abgeschlossen sei. Alsdann wollte er ihnen Pommern und die Insel Rügen zurückgeben. Mit demselben Vertrauen wendete sich Schweden an Napoleon in Betreff der Wahl eines Thronfolgers. Mit Zustimmung Napoleons nahm Karl XIII., als Sohn und Thronfolger Karl August, Prinzen von Augustenburg und Statthalter von Norwegen an, er hoffte, durch diese Wahl eine Vereinigung Norwegens mit Schweden anzubahnen und letzteres so für den Verlust Finnlands zu entschädigen.

So war das Verhältniß Schwedens zu Frankreich. Anders sein Verhältniß zu Rußland. Obgleich die Revolution von 1809 den Wünschen des pariser und petersburger Cabinets entsprach, setzte die russische Armee nichtsdestoweniger die Feindseligkeiten gegen Schweden fort. Nicht zufrieden mit der Eroberung Finnlands, gedachte Kaiser Alexander die Verträge von Erfurt und Tilsit aufs äußerste auszubeuten. Er verlangte außer Finnland noch die Alandsinseln und selbst einen Theil des ursprünglich schwedischen Grundgebiets, das Land zwischen den Flüssen Kalix und Kemi, im Osten und Westen von Torneå. Vergeblich wendete das stockholmer Cabinet ein, daß die Alandsinseln der Vorposten seiner Hauptstadt, daß das Land zwischen Kalix und Kemi das einzige Bollwerk im Norden gegen einen Ueberfall sei, daß auf diese Weise der ganze finnische Meerbusen mit seinen zahlreichen Inseln in die Gewalt Rußlands gerathe. Die Feindseligkeiten dauerten fort; man fürchtete

in Schweden die Besetzung Stockholms, mindestens die Einmischung des Zaren in die innern Angelegenheiten des Landes; man mußte nothgedrungen unterhandeln. Alles, wozu sich Alexander verstand, war, daß er das Land zwischen dem Kalix und Torneå Schweden ließ. Letzteres mußte sich fügen. Am 17. September 1809 wurde der Friede von Frederiksham unterzeichnet, welcher die Grenze Rußlands bis zum nordwestlichsten Ende der Ostsee ausdehnte, seine Marine befestigte, Schweden ruinirte. Der schwedische Gesandte Stedingf schrieb über diese Verstümmelung seines Landes: „Die göttliche Rache wird einst, ich hoffe es fest, diese Seite unsrer Annalen auslöschen. Ich hätte lieber mein Todesurtheil, als diesen Frieden unterzeichnet.“ Sköldebrand, der andre Gesandte Schwedens, ließ auf dem Pestschaft, mit dem er den Frieden besiegelt hatte, das Wort eingraben: „Exoriare“, den Anfang des virgilischen Verses: *Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor* (möge aus unsern Gebeinen ein Rächer erstehen!) Mit der Ernennung des Prinzen von Augustenburg zum Kronprinzen von Schweden war Alexander nicht einverstanden. Schweden hatte durch dieselbe die Vereinigung Norwegens und Schwedens erzielen wollen. Rußland aber war damals der Allirte Dänemarks; als solcher mußte es dieser Vereinigung sich widersetzen. Ueberdies versprach der neue Kronprinz Norwegen eine liberale Verfassung und er nahm in Schweden die Verfassung an, welche der Reichstag und Karl XIII. proclamirt hatten. Die Nachbarschaft eines constitutionellen Staates mußte Rußland höchst unangenehm sein.

Unter diesen Umständen ging die alte schwedische Aristokratie, die Ruuth, Uglas, La Gardie, Fersen, welche durch die Proclamation in ihrem Credit, in ihren Privilegien und Reichthümern bedroht war, damit um, die neue Verfassung zu stürzen und die alte Dynastie wiederherzustellen. Nachdem es ihnen mißlungen war, den Prinzen Wasa, Sohn Gustavs IV., zum Kronprinzen ernennen zu lassen, sollte der neue Kronprinz, der Prinz von Augustenburg, den Prinzen Wasa zu seinem Nachfolger bestimmen. Ihnen widersetzte sich die Regierungspartei, an ihrer Spitze der General Adlersparre. Er begab sich Anfang December 1809 nach Norwegen, um den Kronprinzen, der Schweden noch nicht besucht hatte, nach Stockholm zu führen, auf diese Weise ihn den feindlichen Einflüssen zu entziehen und wenn Karl XIII. sterben sollte, ihn sofort als König zu proclamiren. Hier nun beginnt ein Drama, welches mit dem Tode des Prinzen von Augustenburg endigte. Schon vor seinem Eintritt in Schweden verbreiteten sich überall Gerüchte von seinem bevorstehenden Tode. Anonyme Placate und Briefe sagten, er sei von Mördern bedroht. Auf dem Schlosse Drottningholm, wo er einige Tage verweilen sollte, bevor er seinen feierlichen Einzug in Stockholm hielt, sah er sich von verdächtigen Personen umgeben, von den beiden Brüdern Fersen, Häuptern der alten Aristokratie, von ihrem Werkzeuge, dem Arzte Rossi. Nach dem Einzug und der Eides-

leistung in Stockholm begab er sich nach den südlichen Provinzen. Als er in Helsingborg, am Ufer des Sundes, angekommen war, wo er seinen Bruder, den Herzog von Augustenburg traf, erneuerten sich seine Schmerzen im Kopf und Eingeweiden, welche seit seinem Eintritt in Schweden sich eingestellt hatten. Plötzlich, am 28. Mai 1810, während einer Revue, wurde er von einem Schwindel ergriffen, stürzte vom Pferde und war einige Augenblicke nachher todt. Man sprach allgemein von einer Vergiftung, die Norweger versicherten, daß der Prinz bis zu seiner Ankunft in Schweden vollkommen gesund gewesen, daß man ihm aber zu Anfang der Reise bei einer Mahlzeit ein langsam wirkendes Gift gegeben. Placate in Stockholm riefen das Volk zur Rache auf; sie bezeichneten als die Mörder „den Mann mit den Sternen“ (Fersen) und die „böse Gräfin“ (Fersens Schwester, die Gräfin Piper). Am 20. Juni, bei dem Leichenbegängniß des Prinzen in Stockholm, wurde Fersen von der wüthenden Menge verfolgt, geplündert und nackt aus dem Fenster eines Hauses, in das er sich geflüchtet, gestürzt und in Stücke zerrissen. Seine Schwester entfloh auf einem Boote. Noch heute ruht auf dem Tode des Kronprinzen ein Schleier; damals erblickte die öffentliche Meinung in diesem Ereigniß das Resultat eines dänisch-russischen Complots, das von den Fersen und den Häuptern der Aristokratie ausgeführt wurde. Dänemark fürchtete Norwegen an Schweden zu verlieren. Kaiser Alexander von Rußland interessirte sich für seinen Neffen, den Sohn Gustav IV. und die Eroberung Finnlands machte ihm die Nachbarschaft einer constitutionellen Regierung noch widerwärtiger. Mit ihm standen die Häupter der schwedischen Aristokratie in fortwährender Verbindung: Armsfelt, der „schwedische Alcibiades“, der schließlich in russische Dienste trat, befand sich grade damals in Petersburg, um Alexander zu veranlassen, das Haus Wasa, nöthigenfalls durch Waffengewalt, wiederherzustellen. Sogar der schwache König Karl XIII. scheint der durch die Aristokratie angezettelten Verschwörung nicht fremd gewesen zu sein, er hoffte durch dieselbe die Verfassung von 1809 zu stürzen. Unter diesen Umständen stieg der Haß des schwedischen Volkes gegen Rußland.

Es kam nun darauf an, einen neuen Kronprinzen zu wählen. Die Regierungspartei, Adlersparre an der Spitze, schlug den Bruder des verstorbenen Kronprinzen, den Herzog von Augustenburg, vor und der König war damit einverstanden. Es war jedoch zweifelhaft, ob der Herzog annehmen würde, denn sein Souverain, der König Friedrich VI. von Dänemark, trat selbst als Bewerber auf, er wollte die dreifache Krone des Nordens auf seinem Haupte vereinigen. Auch russische Prätendenten traten auf, der Herzog von Meklenburg-Schwerin und der Herzog von Oldenburg, ein Verwandter des Zaren; sie fanden aber, obgleich man als Preis der Wahl die Rückgabe Finnlands versprach, zu wenig Sympathie in der Nation. Es war den Schweden vor allem daran gelegen,

die Zustimmung Napoleons zu der Wahl zu erhalten. Karl XIII. zog ihn deshalb in Betreff des Herzogs von Augustenburg zu Rathe. Napoleon antwortete in allgemeinen und unbestimmten Ausdrücken, er wünsche auf die Wahl nicht einzuwirken, der vom König und Reichstag Gewählte werde ihm gewiß genehm sein. Die Schweden glaubten, er wünsche die Wahl des König Friedrich VI. von Dänemark und in diesem Sinne sprach sich auch ein Artikel des „Journal de l'Empire“ vom 17. Juni 1810 aus. Der französische Gesandte in Petersburg, Herzog von Vicenza, sagte dem schwedischen Gesandten Stedingk: „das Project einer Union mit Dänemark verdient Ihre ganze Aufmerksamkeit. Bedenken Sie, wie precär Ihre Lage ist und daß Sie von Rußland alles zu fürchten haben, nicht bei Lebzeiten des Kaiser Alexander, aber unter seinen Nachfolgern. Die Vereinigung der drei Kronen würde Sie stark machen und gegen die Angriffe Ihres Nachbarn schützen.“ Ebenso sprach sich der französische Gesandte in Stockholm, Desaugiers, aus. Er setzte einen Reichstagsabgeordneten des schwedischen Bürgerstandes die Vortheile einer scandinavischen Union auseinander; sie würde Schweden dem verderblichen Einfluß Rußlands, den schwedischen Handel dem englischen Einfluß entreißen. „Ihr Land ist jetzt der Gnade Rußlands Preis gegeben. Das gute Einverständniß zwischen Rußland und Frankreich kann einmal aufhören. Wenn sie dann nicht stärker sind, als jetzt, ist es um Schweden geschehen. 40,000 Russen werden es erobern können, während Sie mit der Union leicht ihnen 100,000 Mann entgegenstellen würden. Was den Handel betrifft, so würde die Union Ihnen es möglich machen, die Ostsee zu schließen. Ein Krieg mit England würde alsdann nur theilweise Ihrer Schiffahrt, aber gar nicht Ihrem Handel schaden, da die Ostsee und der ganze Continent Ihnen offen bleiben. Beseitigen Sie also die Vorurtheile.“ Lagerbielte, der schwedische Gesandte in Paris, theilte seinerseits die Aeußerungen Napoleons mit, als derselbe den Brief Karls XIII. empfing: „Hüten Sie sich wohl. Der russische Kolos droht Sie zu vernichten. Auf der einen Seite sehe ich ihn schon an den Küsten der Ostsee, auf der andern schaut er mit begehrlischen Augen nach der Donau. Sie müssen sich Dänemark nähern. Es gibt kein anderes Mittel für Sie, sich gegen Rußland zu schützen. Ich bin zu weit entfernt von Ihnen. Vergessen Sie alle thörichte Eifersucht und Alles wird gut gehen.“ Kein Zweifel: Napoleon wünschte die scandinavische Union. Es war vorauszusetzen, daß die Allianz Frankreichs mit Rußland nicht mehr lange dauern werde. Nachdem Rußland aus der französischen Allianz alle Vortheile gezogen, nachdem es die Allandsinseln auf das stärkste besetzt hatte, schien es geneigt, mit Napoleon zu brechen und England sich zu nähern. Aber sein Plan scheiterte an dem Nationalhaß zwischen Schweden und Dänemark.

Unter diesen Verhältnissen that sich plötzlich eine neue Candidatur auf,

die Bernadottes, vormaligen Sergeanten in Royal-Marine, damals Marschalls von Frankreich und Prinzen von Pontecorvo. Mitte Juni 1810 trifft in Paris ein einfacher schwedischer Lieutenant, Namens Mörner ein, der beauftragt ist, dem schwedischen Gesandten Lagerbielke Depeschen zu überbringen. Jung, feurig, Bewunderer Napoleons und seiner Waffengefährten, hat er die Idee, die Krone Schwedens einem der Generale Napoleons anzubieten, überzeugt, dadurch sein Land zu retten und die Zustimmung desselben zu erhalten. Er theilt den Plan seinem Freunde Lapie, Offizier im topographischen Bureau zu Paris, mit, der lebhaft auf denselben eingeht. Die beiden Freunde sprachen von Eugen Beauharnais, Berthier, Massena, Davoust, Macdonald. Mörner erklärte sich schließlich für Bernadotte und Lapie widersprach nicht. Bernadotte war ein Verwandter des Kaisers, unabhängig von Charakter, geliebt in Norddeutschland wegen seiner Verwaltung Hannovers; den Schweden bekannt, deren Gefangene er in Lübeck 1806 sehr gut behandelt hatte; er war sehr reich und hatte einen elfjährigen Sohn: kurz er besaß alle wünschenswerthen Eigenschaften. Man entschied sich für Bernadotte. Sofort wendete sich Lapie an den General Guilleminot, Mörner an den schwedischen Generalconsul Signeul in Paris. Man beschloß mit Umgehung des schwedischen Gesandten Lagerbielke direct Bernadotte anzugehen. Am 25. Juni 1810 hatte Mörner seine erste Unterredung mit dem Prinzen von Pontecorvo. Er trat als Organ einer bereits bedeutenden Partei in Schweden auf, als Mitglied des Reichstages versicherte er, die Sympathien dieser Versammlung würden die Wahl Bernadottes leicht machen. Der Marschall antwortete zurückhaltend, erinnerte sich jedoch schließlich der Weissagung der Mademoiselle Lenormand, er werde eine Krone tragen, aber übers Meer fahren müssen, um sie zu empfangen. Hierauf zog Mörner den schwedischen Genal Brede ins Geheimniß, welcher den letzten Brief Karls XIII. dem Kaiser Napoleon überbracht hatte. Brede, welcher Stockholm vor dem Tode des Kronprinzen Karl August verlassen hatte, fand es nicht unwahrscheinlich, daß die öffentliche Meinung in Stockholm so sei, wie Mörner sie darstellte; er wußte, daß sie seit langer Zeit zu Frankreich sich hinneige; er erinnerte sich, daß Napoleon alle Candidaten, von denen die Rede gewesen, mit Gleichgiltigkeit aufgenommen habe und schloß daraus, daß der Kaiser insgeheim die Wahl Bernadottes wünsche; er verehrte überdies Frankreich und insbesondre den Marschall Bernadotte; alle diese Umstände bestimmten ihn, den Vorschlag Mörners nicht zurückzuweisen und über denselben offen mit Bernadotte zu sprechen. Er beschloß mit diesem, Mörner solle den Plan schriftlich abfassen, damit der Marschall denselben dem Kaiser vorlegen könne. Napoleon erwiderte, man müsse die Entscheidung des schwedischen Reichstages abwarten, auf den er in keiner Weise einwirken wolle, und Bernadotte reiste auf sein Landgut La Grange, nachdem er jedoch zuvor zu

verstehen gegeben, er werde die Wahl des schwedischen Volkes gern annehmen, die Verschiedenheit der Religion sei für ihn kein Hinderniß; er stamme aus dem Lande Heinrichs IV. und werde keinen Anstand nehmen, dem Beispiel desselben zu folgen. Bis dahin war der schwedische Gesandte Lagerbielke in die Sache nicht eingeweiht worden. Erst am 30. Juni, als Mörner nach Schweden abgereist war und der General Wrede sich anschickte ihm zu folgen, erhielt er durch letzteren Kenntniß des Planes. Als er die unglaubliche Geschichte eines Lieutenants hörte, der sich einfallen ließ, einen König zu machen und sich selbst zum Diplomaten stempelte, als er erfuhr, daß der Vorschlag dieses Lieutenants vor den Kaiser gebracht worden und leicht verwirklicht werden könne, war er wie vom Blitz getroffen. Die ganze Sache war ohne ihn betrieben, sein Credit in Stockholm vernichtet; er war das Bild eines überlisteten und sehr stark compromittirten Diplomaten. Alles war ihm zunächst daran gelegen, die Willensmeinung des Kaisers in Betreff des neuen Candidaten kennen zu lernen. Am Tage nach seiner Unterredung mit Wrede begab er sich zu dem Feste, welches der Fürst Schwarzenberg zur Feier der Vermählung des Kaisers gab. Er befragte hier den Minister des Auswärtigen, Herzog von Cadore, über die Angelegenheit; der Minister erwiderte, der Vorschlag Mörners könne und dürfe nicht vom Kaiser gutgeheißen werden, Se. Majestät würden die Sachen ihren Gang gehen lassen. Lagerbielke wurde dringender, der Minister erklärte: „Ich kenne durchaus nicht die Willensmeinung des Kaisers. Auf die Candidatur des Prinzen von Pontecorvo war er sehr wenig vorbereitet und die Wahl desselben ist nur erst Project.“ Bei diesen Worten erkönte der Ruf: „Feuer“, Lagerbielke mußte es für diese Nacht aufgeben, die Intentionen Napoleons zu erfahren.

Mörner kehrte inzwischen nach Schweden zurück. Wie er in Paris versichert hatte, sein Candidat sei der Erwählte einer zahlreichen Partei in Schweden, so versicherte er in Stockholm, Napoleon habe keinen andern Wunsch, als daß der Marschall Bernadotte der Nachfolger Karls XIII. werde. Er schrieb zugleich nach Paris an Signeul, daß man auf die öffentliche Meinung in Schweden „von außen“ wirken müsse; er schrieb an Bernadotte, er möchte alles aufbieten, um den Chef des schwedischen Cabinets, den Grafen Engeström, Vertrauten Karls XIII., für sich zu gewinnen. Bald unterstützte ihn der General Wrede. Man legte die Sache den Reichstagsabgeordneten in Derebro vor; man theilte sie den Offizieren der Armee in Stockholm und in den Provinzen mit. Aber der König und seine Rathgeber hatten die Wahl des Herzogs von Augustenburg noch nicht aufgegeben. Karl XIII. war sehr unzufrieden mit der Agitation für Bernadotte, er warf den Generalen Wrede und Adlerkreuz vor, nicht mehr ihm treu zu sein und verlangte von ihnen den Eid, nicht für Bernadotte zu stimmen. Zugleich verbreitete man seitens der

Regierung die nachtheiligsten Gerüchte über Bernadotte: er sei Jakobiner und Demokrat gewesen. Am 6. August ließ der König dem Reichstagsausschuß den Antrag vorlegen, den Herzog von Augustenburg zu wählen; am 11. ertheilte der Ausschuß eine zustimmende Antwort. Die Freunde Bernadottes mußten sich beeilen. Am demselben Tage, wo der Ausschuß des Reichstages für den Herzog von Augustenburg votirte, langte bei dem Grafen Engeström ein Agent Signeuls, Namens Fournier an und erhielt Erlaubniß, in Derebro zu wohnen, was allen diplomatischen Agenten während des Reichstages verboten war; Fournier überbrachte zugleich die Porträts Bernadottes, seiner Gemahlin und seines Sohnes. Ein Brief Signeuls versicherte, daß die Wahl Bernadottes für Schweden zahlreiche Vortheile haben, namentlich die Zahlung der öffentlichen Schuld mit Hilfe des Privatvermögens des Marschalls herbeiführen werde; auch würden durch diese Wahl die Handelsverbindungen mit England nicht gestört werden. Mörner und Brede verbreiten den Brief, zeigen die Porträts, lassen ein Gespräch zwischen zwei Patrioten drucken, in welchem es heißt: „die Russenfreunde haben dies Mal verloren. Der Kaiser Napoleon hat die Partie entschieden, indem er uns einen seiner besten Marschälle gibt. Die alten Dynastien haben in Trägheit und Wollust ihr Recht der Erstgeburt verloren und das persönliche Verdienst nimmt seine Stelle ein.“ Es folgt das Lob Bernadottes: er sei die personifizierte Tapferkeit und Tugend. In wenigen Tagen machte die Candidatur Bernadottes unerhörte Fortschritte. Graf Engeström unterstützte sie, weil er durch sie eine Allianz mit Frankreich hoffte. Der alte König ließ sich umstimmen, in dem Reichstage stimmten die Bauern und der militärische Adel mit Begeisterung für einen Marschall Napoleons, die Bürger für einen Sohn der französischen Revolution. Am längsten unter den Mitgliedern des Ausschusses widerstand General Adlersparre; mit merkwürdigem Scharfblick sah er voraus, daß die Wahl Bernadottes zur Allianz mit Frankreich nicht führen würde. „Napoleon, sagte er, wird niemals vergessen, daß der Prinz von Pontecorvo sein Untergebener war; er wird von dem Kronprinzen von Schweden denselben Gehorsam verlangen. Dieser, der bereits die schwachen Seiten des von seinem Herrn errichteten Gebäudes erkannt hat, wird keinen Anstand nehmen, dem Willen desselben selbst mit Gewalt sich zu widersetzen und das wird das Signal zu einem europäischen Kriege sein. Was für eine andre Zuflucht wird uns dann übrig bleiben, als das Bündniß mit den asiatischen Horden?“ Dennoch gab Adlersparre nach, als er einsah, daß die Wahl des Herzogs von Augustenburg nicht mehr möglich sei. Sein Ansehen entschied den Beschluß des Reichstags. Am 21. August 1810 beschloß der Reichstag durch Acclamation auf Antrag des Königs die Wahl des Prinzen von Pontecorvo zum Kronprinzen von Schweden und präsumtiven Thronfolger. Am 3. September empfing Berna-

dotte in Paris diese Nachricht, als er mit einigen Freunden bei der Mittagstafel war. Er theilte ihnen die Botschaft nicht mit und zeigte eine ernste und unruhige Miene, während er sonst herzlich und heiter war. Fürchtete er den Einspruch Napoleons oder die Gefahren seiner künftigen Stellung? Napoleon schien diese Gefahren vorherzusehen. Er träumte, daß auf dem Meere zwei Barken fuhren, in der einen er selbst, in der andern Bernadotte. Anfangs gehen sie nebeneinander, aber plötzlich entfernt sich die Barke Bernadottes und nimmt eine andere Richtung. Napoleon bleibt allein, den Fluten Preis gegeben. Drei Tage, bevor Bernadotte Paris und Frankreich verließ, empfing ihn der Kaiser mit rührender Güte. „Ich hoffe, sagte er, daß Ihre neuen Interessen stets übereinstimmen werden mit ihren alten Pflichten. Ihr Herz wird stets Frankreich angehören.“ Zu dem jungen Sohne Bernadottes sagte er: „Mein Sohn, du bist nun bestimmt eine Krone zu tragen. Einst wirst du die Last derselben fühlen. Solange du glücklich bist, wird es dir an Bewunderern nicht fehlen. Ich wünsche, daß du niemals das Unglück kennen lernst, damit du nicht lernst die Menschen zu verachten.“ Offenbar war Napoleon mit trüben Ahnungen erfüllt. Das Jahr 1812 brachte sie in Erfüllung.

Reiseerinnerungen und Bilder aus der europäischen Türkei.

1.

Nissa (Nisch).

Wenn man aus Serbien auf der großen belgrader Straße bei der kleinen und elenden Ortschaft Draschewas herausgetreten ist und den eingeschlagenen Weg weiter verfolgt, ist Nissa (im Türkischen Nisch) die erste Stadt, auf welche man trifft. Sie besteht aus zwei Theilen, einem besetzten nördlichen oder der eigentlichen Festung, einem Plaze, der bei nicht bedeutendem Umfange ungeheuer tiefe Gräben und hoch aufgemauerte Escarpen hat und einem südlichen, der nur von einem an manchen Stellen rasirten Erdwall umgeben ist und das eigentliche Wohngebiet der nissaer Bevölkerung umschließt. Mitten zwischen Stadt und Festung hindurch fließt die Nissawa, ein Nebenfluß der Morawa, in einer Breite von etwa achtzig Schritt, aber so leicht, daß an mehreren Stellen kleine Knaben hindurchlaufen können und ein Reiter sie fast allenthalben ohne die geringste Unbequemlichkeit zu passiren vermag.

Die Stadt, die noch vollkommen in der Ebene liegt und von der Festung auf dem höher gelegenen andern Ufer dominirt wird, außerdem im Süden mit ihrer Erdumfassung an ziemlich schroffe Berghänge anstößt, hat einen Umfang von bei-